Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 7-8

Artikel: Leonhard Ragaz als Brückenbauer zwischen Juden und Christen
Autor: Hug, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141453

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieser Welt der kapitalistischen und feudalistischen Gewaltherrschaft, der Scheindemokratie und des verratenen Christentums kommen *musste,* und sah hinter der Fassade von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die sich die abendländische Gesellschaft aufgebaut hat, vollkommen klar die Mächte von Ausbeutung, Unterdrückung und Unmenschlichkeit, die es als treibende Ursachen in erster Linie zu überwinden gilt, wenn man ihre Wirkungen aus der Welt schaffen will. «Marx ist gekommen», so sagte er, «weil Christus nicht gekommen ist... Der Kommunismus bedeutet eine Antwort auf die Art, wie Luther den Bauern begegnet ist.» Er sei auch dort aufgetreten, «wo man Christus im Sakrament begraben hat, wie in Russland». Aber für Ragaz müssen Sozialismus und Kommunismus eben dennoch über Marx und Lenin hinauswachsen und die «*Revolution Christi*» vorbereiten, von der zuletzt allein die Gesamtumwälzung der bestehenden Ordnungen zu erwarten ist, die sie erstreben. Das werden sich auch die neuesten Revolutionäre von Ragaz sagen lassen müssen – wenn sie ihn überhaupt hören wollen und nicht auf Modegrössen schwören.

Leonhard Ragaz bleibt so ein Wegweiser, ein geistiger Führer gerade auch in den Kämpfen und Verwirrungen der Gegenwart. Er ist so zeitgemäss wie nur je. Wer – in aller Freiheit, wie er sie selbst immer betätigte – heute wirken und mithelfen will, eine bessere Welt zu erbauen, der wird in der Botschaft, wie sie ihm zu verkünden aufgegeben worden ist, unendlich viel Licht und Kraft finden. Unfehlbarkeit hat er nie beansprucht. Er war dafür viel zu gross. Aber daran halten wir auch heute, und heute erst recht, als an einer überragenden Wahrheit fest: dass der Weg der sich zu Christus Bekennenden «von Christus zu Marx» führen muss, wie derjenige der Revolutionäre «von Marx zu Christus» (um an den Titel eines seiner Bücher zu erinnern), soll das Beste und Tiefste, was beide erstreben, einmal Wirklichkeit werden. Und dass diese Wahrheit immer klarer erkannt und befolgt werde, dazu möchte auch unsere Zeitschrift, in der Leonhard Ragaz so lange Jahre mit Vollmacht geredet hat – «und nicht wie die Schriftgelehrten» – in aller Bescheidenheit einen Beitrag leisten.

H. K.

Leonhard Ragaz als Brückenbauer zwischen Juden und Christen

Zu seinem siebzigsten Geburtstage erhielt Leonhard Ragaz aus Jerusalem eine Gabe, die ihn besonders freute. Es war ein Buch, bestehend aus einundzwanzig Briefen, davon zwanzig von Juden, darunter Buber, Magnes, Bergmann, Simon, alle das grosse Thema Israel und dazu sein Verhältnis zu diesem behandelnd, alle geistvoll und grossgesinnt. Dazu gehörte die Erklärung, dass man ihn in Israel als einen «Gerechten unter den Völkern» betrachte, aus welchem Grunde auch zu seinen Ehren ein Baum im Herzl-Wald gepflanzt worden sei.

Wie und warum gelangte Ragaz unter Juden und Israelis zu einer so hohen Auszeichnung? Nicht nur dadurch, dass er, wie viele andere, durch

Schrift und Wort und Tat gegen den Antisemitismus, dieses Krebsübel der Menschheit, ankämpfte und sich auch persönlich der bejammernswerten Opfer desselben aufs nachdrücklichste annahm, sondern vor allem dadurch, dass er das Problem des Judentums selbst und damit auch das des Verhältnisses von Judentum und Christentum neu stellte und mit den gerade in dieser Hinsicht schwer belasteten kirchengeschichtlichen Traditionen grundsätzlich brach. Kein Mensch, der sich die Beziehung der bald zweitausendjährigen Christenheit zum Judentum vor Augen hält, kann leugnen, dass die Scheiterhaufen und Verbrennungsöfen, der giftige Rauch und Gestank in den Vernichtungslagern des nationalsozialistisch verseuchten Europas zwar nicht gerade die logische Folge, aber doch zumindest eine extremistische Konsequenz der Haltung sind, die der normale Christ den Juden gegenüber eingenommen hat. Protestanten und Katholiken im Verein meinten die Juden mit dem Fluche belegen zu sollen. Angesichts der fortdauernden Pogrome und ihrer unausdenkbaren Leiden hielten sie sich selbst für gerechtfertigt, da sie in heuchlerischer Verblendung in jedem Juden den Sündenbock sahen, an dem gewissermassen Rache für Golgatha zu vollziehen sei. Ragaz, der ohnehin auch in ganz anderer Hinsicht unter dem Sündenfall der nachkonstantinischen Christenheit zeitlebens zutiefst litt und davon überzeugt war, dass die Sache Christi in der institutionellen Kirche beständig verraten wurde, dergestalt, dass sie höchstens noch in häretischen Strömungen zum Vorschein gelangte, er nahm von allem Anfang an zum Judentum eine andere Haltung ein. Durch sein theologisches oder vielleicht besser gesagt geschichtliches Denken, das stets in universaler Weise auf das alles umfassende *Reich Gottes* ausgerichtet war, konnte er Jesus und das ursprüngliche Christentum nicht anders als vom Stamme *Israel* aus, und zwar speziell vom *Prophetentum* aus verstehen, als dessen Fortsetzung und Überbietung. Diese Auffassung hat er in seinem siebenbändigen Werk «Die Bibel – eine Deutung» durchgeführt, und auf dem Wege zu dieser «Deutung» stehen seine kleinere Schrift: «*Israel, Judentum, Christentum*», und sein Buch über die Gleichnisse. Aus dem Quell des prophetischen Geistes des Alten und des Neuen Testamentes schöpfend, formte er seine grossartige Geschichtsphilosophie aus, deren konkretes Ziel immer deutlicher in dem einen Begriff aufleuchtete: *Zion!* Zion ist ein geographisch bestimmbarer und ein weltgeschichtlich hart umkämpfter Ort, ist ein Diesseits, kein Jenseits, ist ein Faktum, keine Utopie. Ragaz hat nie etwas anderes als das Reich Gottes *auf Erden* erhofft und erbeten. Darum erhielten alle wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kämpfe seines Zeitalters ihre Relevanz. Es musste je und je mitten in ihnen um die Entscheidung zwischen Recht und Unrecht, Sinn und Unsinn, Gott und Teufel gerungen werden. Ja, die ganze Geschichte stellte sich ihm in ihrem Kern dar als der fortwährende Kampf zwischen dem lebendigen, heiligen, *Einen* (absoluten), sich in einer *Geschichte* offenbarenden Gott auf der einen, und dem ruhenden, sich im *Mythus* und in der *Idee* darstellenden auf der andern Seite. Es war der Gegensatz zwischen *Israel* und dem *Heidentum,* zwischen dem *Reiche Gottes* und der *Religion,* zwischen der Welt-

revolution durch Gott und der gröberen oder feineren Herrschaft des Fatums. Das Judentum stand, mit dem Christentum verbunden, als Israel dem Heidentum gegenüber. In seinem autobiographischen Rechenschaftsbericht «*Mein Weg*» kommt Ragazens Anliegen aufs klarste zum Ausdruck: «Durch diese Grundauffassung gewann das Judentum als eine Vertretung Israels einen gewaltigen und zentralen Sinn und wurde zugleich aufs engste mit dem Christentum verbunden. Beide wurden zur Verkörperung Israels. Die Rollen verteilten sich so, dass, etwas summarisch gesprochen, das Judentum das Reich Gottes vertrat, aber ohne Christus, das Christentum aber Christus ohne das Reich Gottes. Israel aber war *über* beiden, wie es in beiden war.» (Bd. II, S. 294.)

Als Ragaz diese seine Auffassung zum erstenmal vor einer grösseren Öffentlichkeit in einem Vortrag über «Judentum und Christentum» vertrat, den er auf Einladung einer jüdischen Vereinigung an zwei Abenden in Zürich hielt und dann, etwas erweitert, in der obgenannten Schrift veröffentlichte, da erregte er mit seinen Worten geradezu eine Sensation. Endlich einmal ein Christenmensch, der das Judentum dem Reiche Gottes *näher* sieht, wiewohl ihm das Bekenntnis zu Christus mangelt, und endlich ein bussfertiger Christ, der das Christentum dem Reiche Gottes *ferner* sieht, wiewohl es pausenlos sich zu Christus bekennt. Eine Paradoxie ohnegleichen! Bislang war den Christen das Judentum höchstens als Objekt der Bekehrung interessant, und selbst *Karl Barth* will noch in seiner vielbändigen Dogmatik der ökumenischen Gesamtkirche letztlich diesen einen Sinn geben, dass sie in ihrer Verbundenheit durch Christus nichts anderes sei als ein einziger Akt der *Judenmission.* Ragaz aber wollte von einer Bekehrung der Juden durch die Judenmission *nichts* wissen. Dennoch erhoffte auch er eine Vereinigung, eine Versöhnung beider, des Judentums und des Christentums. Wie sollte sie aber erfolgen können? Ragaz antwortete: «Nicht dadurch, dass das Eine das Andere besiegt oder von ihm bekehrt wird (um von Vergewaltigung zu schweigen), sondern auf einer anderen und doppelten Linie: *dadurch, dass sie sich, jedes für sich, zu sich selbst bekehren und dann eines sich zum andern bekehrt.*»

Für das *Christentum* erblickte Ragaz diese Bekehrung zu sich selbst in der Wiederaufnahme des Glaubens an das gekommene und kommende Reich Gottes und in der Orientierung des gesamten Denkens und Tuns an diesem Punkte. Die apostolische Gemeinde Christi, aus dem Pfingstereignis entsprungen, bewegte sich noch auf der Linie Israels. Aus ihr ging noch neues Geistesleben hervor, erfüllt von prophetischer Inspiration. Es war ein Beginn kosmischer Erlösung, Kräfte der Weltüberlegenheit und der Überwindung von Krankheit, Not und Tod waren am Werke, und eine neue Gestalt der Gemeinschaft brach auf, durch die Liebe geprägt und als Reich des Menschen und für den Menschen charakterisiert. Aber dieser Strom neuen Lebens versandete schon im dritten und vierten Jahrhundert, und an Stelle des *Reiches Gottes* trat die *Religion* und an Stelle des *Glaubens,* der *Liebe* und der *Hoffnung* trat das *Dogma.* Die Gemeinde als Trägerin des Reiches erstarrte zur *Kirche,* und an Stelle des Kampfes

zwischen Christus und Cäsar trat die Verbündung der beiden. Die universale Botschaft vom Reiche Gottes verengerte sich in die religiöse Grundhaltung des «Nur-ja-in-den-Himmel-kommen-Wollens», und statt für die Erlösung der Welt alle Kräfte der Liebe einzusetzen, stand das ewige Heil des Individuums jenseits des Grabes im Vordergrunde. So erlosch Israel im Christentum und verlor den politisch-sozialen Salzgehalt des Evangeliums. Ragaz hat es wahrhaftig an Anstrengungen nicht fehlen lassen, das Licht des prophetischen Wortes wieder auf den Leuchter zu stellen, damit es scheine denen, die im dunklen Weltenhause wohnen! Bekehrung des Christentums zu sich selbst heisst Bekehrung zu einem *grösseren* Christus, nicht zu einem Christus des Neuen Bundes, der zu dem Alten im Widerspruche steht, sondern zu einem Christus des *einen* alten, aber durch das Evangelium *erneuerten* Bundes, der, so alt er ist, ewig neu bleibt.

Wie aber dachte sich Ragaz, welches der Weg des *Judentums* zu sich selbst sein müsste? Hier war ihm *Martin Buber* wegweisend. Die intensive Berührung mit ihm war so stark, dass Buber ihm geistig viel näher stand als fast alle theologischen Vertreter des Christentums, bloss einige wenige ausgenommen. *Hans Kohns* Buch über «*Martin Buber – sein Werk und seine Zeit*» enthält denn auch eine sehr freundschaftliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Buber und den Religiös-Sozialen. Was beide trennte, war bloss das Verhältnis zu Jesus als dem Christus, wobei aber Buber im «*Heiligen Weg*» etwas vom Schönsten geschrieben hat, was über Jesus als Menschen je gesagt worden ist. Jedenfalls hatte Ragaz von Buber sehr viel empfangen. Nicht nur schätzte er dessen zum grössten Teil gemeinsam mit Franz Rosenzweig geschaffene Übersetzung des Alten Testamentes, er liebte ihn vor allem als den Wiedererwecker des *Chassidismus.* Dieser Chassidismus hat ihn durch die Bücher Bubers so in Bann gezogen, dass es ihm etwa vorkam, er sei mehr Anhänger des Chassidismus als des Christentums. Jedenfalls war Ragaz von einer grundsätzlichen und auch einer unterirdischen geschichtlichen Verbindung zwischen beiden überzeugt.

In der Tat ist der Chassidismus die einzige Mystik, in der *die Zeit geheiligt* und damit die konkrete Geschichte ernst genommen wird. Unter allen Erscheinungen der Religionsgeschichte ist er diejenige, in der in voller Klarheit zwei Linien zusammentreffen, von denen man anzunehmen pflegt, es gebe ihrem Wesen nach keine Begegnung zwischen ihnen: die Linie der *inneren Erleuchtung* und die Linie der *Offenbarung,* die des Augenblicks jenseits der Zeit und die der Geschichtszeit. Der Chassidismus sprengt darum den geläufigen Begriff der Mystik, die in tatenloser Versenkung sich erfüllt. Der Chassidismus ist eine Mystik der Tat, so dürfte man vielleicht kurz formulieren, und genau das ist es wohl gewesen, was Ragaz an den chassidischen Heiligen liebte: ihr verantwortungsvolles Tun gegenüber dem Du.

Zu dieser Verbindung mit dem Judentum durch den Chassidismus gesellte sich bei Ragaz immer mehr die mit dem *Heiligen Land,* und zwar noch bevor Buber dort an der hebräischen Universität lehrte. Diese Be-

ziehung vermehrte sich durch den Umstand, dass die durch das Hitlertum angefachte Judenverfolgung viele Juden nach Palästina trieb, die sonst in Europa geblieben wären. Es war ja auch besonders der *Zionismus,* der natürlicherweise sein Banner im alten Erez Israel aufgepflanzt hatte. Ragaz war, nachdem ihn noch der erste Zionistenkongress in Basel mehr von weitem berührt hatte, später dem Zionismus so stark zugefallen, dass er eine Zeitlang ein Hauptstück seines Glaubens und Hoffens wurde. Freilich stand er dem «*Judenstaat*» Herzls kritisch, später sogar ablehnend gegenüber, und zwar einerseits aus «realpolitischen» Gründen, anderseits wegen seiner Auffassung der Geschichte Israels im Lichte des Alten Testamentes. Ragaz sah in dem Drange Israels, «zu sein wie die andern Völker» (vgl. 1. Sam. 8, 20), den eigentlichen sich stets erneuernden Abfall dieses Volkes. Sein Zion war ein anderes: es war nicht der «Judenstaat», sondern das freie, unstaatliche, auch widerstaatliche Gottesvolk, das Gottes Willen, die Gerechtigkeit des Reiches Gottes in der Welt, vertritt. Es gab damals im Judentum Persönlichkeiten, die ähnlich dachten wie Ragaz: Rektor Magnes an der Universität von Jerusalem, Professor Bergmann, Schalom Ben Chorin und im Grunde auch Martin Buber, allerdings mit dem Unterschiede, dass Ragaz Zion als die letzte Stufe zu Christus hin betrachtete (im Sinne von Offenbarung Johannes 14,1: «Und ich sah das Lamm auf Zion stehen»). Er glaubte, dass das Judentum, im Grossen gesehen, als Ganzes, zuerst diese Stufe ersteigen muss, bevor es zu Christus kommen kann, zu dem Christus, in dem Israel sich erfüllt.

Wie wir wissen, hat nach Ragazens Tod die Geschichte des Staates Israel eine Entwicklung durchgemacht, die uns teils mit Bewunderung, teils mit Bangen erfüllt. Bewundernswert ist es, wie Israel in seiner Einzigartigkeit und inneren Vielfalt die Nationwerdung eines Volkes zustande brachte, obwohl ihm die neuere Geschichte dieses Privileg nationaler Eigenständigkeit verweigert hatte; bewundernswert, wie Juden den Boden bebauen, ihre uralte Sprache wieder neu beleben, das Zusammenwachsen von Menschen aus vielen Nationen in der jüdischen Identität verwurzeln, ohne den inneren Bezug zu den Juden in der übrigen Welt zu verlieren. Erschreckend aber ist es, wie dieses Israel wiederum von einem Feinde bedroht ist, der ohne weiteres zum Genozid bereit wäre, wenn sich Israel erneut wie ein Lamm zur Schlachtbank führen liesse; erschreckend die erneute Unsicherheit von Israels staatlicher Existenz, die ihre Parallele hat in der jahrhundertealten Gefährdung des jüdischen Lebens in den Ländern der Zerstreuung. All dies bindet den neuen jüdischen Staat auch historisch an das tausendjährige jüdische Schicksal. Ragaz war Antimilitarist und Pazifist. Er war es aus der Überzeugung heraus, dass allein das Schwert des Geistes wirkliche Siege erringe. Hätte er aber dem heute wieder so sehr von allen Seiten angefochtenen Israel das Recht verwehrt, seine eben erst errungene staatliche Existenz zu verteidigen und zu sichern? Wäre er der Mann, der tränenden Auges sein heissgeliebtes Volk von den Bollwerken Mohammeds hätte zerschmettern lassen? Dieser Mann wäre er nicht,

sondern er wäre jenem grossen Unbekannten gleich, der aus prophetischer Eingebung sprach:

«Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und rufet ihr zu, dass ihr Frondienst vollendet, dass ihre Schuld bezahlt ist; denn sie hat von der Hand des Herrn Zwiefältiges empfangen um all ihrer Sünden willen. Horch, es ruft: In der Wüste bahnet den Weg des Herrn; machet in der Steppe eine gerade Strasse unserm Gott. Jedes Tal soll sich heben, und jeder Berg und Hügel soll sich senken, und das Höckerige soll zur Ebene werden und die Höhen zum Talgrund, dass die Herrlichkeit des Herrn sich offenbare und alles Fleisch es sehe zumal; denn der Mund des Herrn hat es geredet.» (Jes. 40, 1–5.)

Herbert Hug

Die Zuschauer

*Eine Besprechung des Buches von Arthur Morse**

«Während sechs Millionen starben»

Ein Dokument, das auf dem Welthintergrund schildert, worüber bei uns Häslers «Das Boot ist voll» berichtet. Das englische Buch befasst sich aber ausschliesslich mit dem Schicksal der sechs Millionen Juden in Europa. Es enthüllt, welches Mass an Gleichgültigkeit und hartherzigem Bürokratismus zu dieser Tragödie führte – wie verhältnismässig leicht es gewesen wäre, Tausende, besonders Kinder, zu retten. Vorbildlich in ihrer Hilfsbereitschaft waren Holland und die skandinavischen Länder, während die grossen westlichen Demokratien, England, Frankreich wie die USA, durch die verlogenen, hinhaltenden Manöver ihrer Bürokraten und Berufspolitiker eine traurige Berühmtheit erlangten. Dies sind nicht vage Behauptungen, die furchtbare Wahrheit starrt einem aus unzähligen authentischen Dokumenten ins Gesicht.

Dr. Gerhard Riegner, heute Generalsekretär des World Jewish Congress, war während der Kriegsjahre verantwortlich für die Genfer Niederlassung des Jewish Congress. Er war es, der als erster die Welt vor der sogenannten «Endlösung», das heisst dem deutschen Plan, die europäischen Juden auszurotten, warnte. Er erhielt die Nachricht von einem deutschen Industriellen, der unter persönlicher Gefahr in die Schweiz kam, um die Welt zu warnen. Das war im August 1942. Dr. Riegner ersuchte die amerikanische wie die britische Botschaft, Berichte über die drohende «Endlösung» an Dr. Stephen S. Wise in New York und an Sidney S. Silverman, M. P., in London weiterzuleiten. Das State Department (USA-Aussenamt) unterdrückte die Botschaft an Wise – unglaublich, aber wahr –, trotz der

* Arthur Morse: «While Six Million Died», Secker und Warburg, London, 50 shillings.
Man vergleiche damit den aufschlussreichen Artikel im «Schweizerischen Beobachter» (30. 6. 1968).